

#Wie Gott seine Kinder sieht

In der Geschichte des Gottesvolkes, ob man nun die Gesamtheit oder einzelne Personen betrachtet, wird man nicht selten überrascht von dem erstaunlichen Unterschied zwischen dem, was sie in den Augen Gottes, und was sie nach dem Urteil der Welt sind. Gott sieht die Kinder Gottes in Christus. Er betrachtet sie in ihm und sieht deshalb an ihnen „nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen“. Sie sind vor Gott wie Christus selbst. Was ihre Stellung in Christus betrifft, sind sie für immer vollkommen gemacht. Sie sind „nicht im Fleisch, sondern im Geist“ (Eph 5,27; 1,4–6; 1. Joh 4,17; Röm 8,9). In sich selbst aber sind sie schwache, unvollkommene und oft fallende Geschöpfe, und weil die Welt nur auf das blickt, was sie in sich selbst sind, ist es begreiflich, dass der Unterschied zwischen der göttlichen und der menschlichen Beurteilung so groß ist. Aber es ist das Vorrecht Gottes, die Schönheit und Vollkommenheit seines Volkes zu offenbaren, ja, es ist sein ausschließliches Vorrecht, weil Er selbst den Kindern Gottes diese Dinge geschenkt hat. Sie sind nur schön, weil Er sie schön gemacht hat, und deshalb steht es ihm zu, diese Schönheit bekannt zu machen, und Er tut es auf eine Weise, die seiner würdig und niemals herrlicher ist, als wenn der Feind naht, um sie zu schmähen, zu verklagen oder zu verfluchen. So sagt der HERR, wenn Balak kommt, um den Nachkommen Abrahams zu verfluchen: „Ich erblicke keine Ungerechtigkeit in Jakob und sehe kein Unrecht in Israel“. – „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel!“ (4. Mo 23,21; 24,5). Und wenn Satan zur Rechten des Hohenpriesters Josua steht, um ihm zu widerstehen, so heißt es: „Der HERR schelte dich, Satan! ... Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist?“ (Sach 3,2). So stellt sich der Herr stets zwischen die Kinder Gottes und jeden, der sie anklagen will. Er beantwortet die Anklage nicht dadurch, dass Er darauf hinweist, was sie in sich selbst oder was sie in den Augen der Menschen dieser Welt sind, sondern dass Er erklärt, was Er aus ihnen gemacht, und in welche Stellung Er sie versetzt hat. So mochte sich Abraham in den Augen Abimelechs, des Königs von Gerar, erniedrigen, und dieser ihn deswegen tadeln, aber sobald Gott die Sache in seine Hand nimmt, sagt Er zu Abimelech: „Wisse, dass du sterben musst!“ und von Abraham sagt Er: „Er ist ein Prophet und wird für dich bitten“ (V. 3–7). Ja, trotz „der Lauterkeit seines Herzens und der Unschuld seiner Hände“ ist der König von Gerar nur ein „Mann des Todes“, der zudem noch die Genesung seines Hauses der Fürbitte des abgeirrten Fremdlings verdankt. Das ist die Handlungsweise Gottes. Er mag in der Stille ernste Worte mit seinem Kind über dessen Wege zu reden haben, aber wenn ein Feind Anklage erhebt, verteidigt Er die Sache seines Dieners. „Tastet meine Gesalbten nicht an, und meinen Propheten tut nichts Böses“. – „Wer euch antastet, tastet seinen Augapfel an“. – „Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme?“ (1. Chr 16,22; Sach 2,12; Röm 8,33.34). Kein Pfeil des Feindes kann den Schild durchdringen, hinter dem der Herr auch die schwächsten Schafe seiner Herde verbirgt, die Er sich mit dem kostbaren Blut Christi erworben hat. Er birgt sein Volk in seiner Hütte. Er setzt ihre Füße auf den Fels der Ewigkeit. Er erhöht ihr Haupt über alle Feinde rings um sie her und erfüllt ihr Herz mit der bleibenden Freude seines Heils (Ps 27,5.6).